

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
bei der Diakonenweihe im Hohen Dom zu Münster  
am 3. Sonntag der Osterzeit,  
dem 10. April 2016**

---

Lesungen vom 3. Sonntag der Osterzeit, Lesejahr C:      Apg 5, 27b-32.40b-41;  
Offb 5, 11-15;  
Joh 21, 1-9.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,  
liebe Mitbrüder im bischöflichen, priesterlichen und Diakonenamt,  
liebe Weihekandidaten,

diese eindrückliche Erzählung des Evangeliums beginnt mit einer Frustration: „*Wir haben nichts gefangen*“ (Joh 21, 3). Liebe Schwestern und Brüder, was steckt in diesem Satz alles drin? Wir haben nichts erreicht. Wir haben so viel investiert, und nichts ist dabei herausgekommen. In dem Bild vom Fischfang, der leer ausgeht, können Sie alle, wir alle, Momente unseres Lebens einfangen. Wo waren wir engagiert, und es hat nichts gebracht!? Sie haben sich bemüht um dies oder jenes, um die Erziehung Ihrer Kinder, Sie haben vielleicht ein Unternehmen aufgebaut. Wir haben nichts gefangen!

Die Mitbrüder im priesterlichen Dienst können das auf eine ganz eigene Weise wiederholen. Sie beide haben in den zurückliegenden Monaten Erfahrungen in den Gemeinden gemacht – auch solche. Immer wieder werde ich als Bischof damit konfrontiert: Was bringt es noch? Selbst dann, wenn wir uns unterhalten über das, was wirklich gut ist, und wo wir neue Pflänzchen entdecken, hängt das oft auch damit zusammen, dass sich die andere Seite so stark nach vorne schiebt. Es bringt doch nichts: Die Zahlen werden kleiner. Sie kennen die Litanei. Auch heute können es ja vielleicht mehr sein als zwei. Aber es sind zwei! Und darüber freue ich mich.

Wir haben nichts gefangen! Haben wir nichts erreicht? Das Interessante, liebe Schwestern und Brüder, bei dieser Geschichte ist: Da steht einer am Ufer und wartet darauf, dass man Ihm etwas zu essen gibt. Im Laufe der Erzählung offenbart sich: Es ist der Herr. „*Habt ihr etwas zu essen? Wir haben nichts*“ (Joh 21, 5). Da stehen Menschen und wollen vielleicht etwas von uns als Kirche, und was bieten wir ihnen? Haben wir nichts? So grundsätzlich wird man das nicht behaupten können. Ich brauche nur an das unglaubliche Engagement zu denken, das Frauen und Männer in unseren Gemeinden in den zurückliegenden Monaten für die Flüchtlinge investiert haben. Also so ganz nichts, ist es doch nicht.

Auf diesem Bild des Heftes ist die Rückseite geprägt von den leeren Händen, die sich nach oben ausstrecken. Wohin? Wie werden sie gefüllt? Habt ihr etwas? Ich sehe in diesen offenen Händen den Ruf so vieler Menschen nach dem, was wir ihnen vielleicht doch bieten könnten.

Liebe Schwestern und Brüder, diese wunderbare Ostererzählung führt uns hinein in unser kirchliches Wirken, das ohne Ostern gar nicht zu denken ist. Und in dieses Wirken steigen die Mitbrüder ein, die sich heute zu Diakonen weihen lassen. Sie haben schon Erfahrungen gesammelt, und sie werden diesen Weg weitergehen über die Diakonenweihe hinaus zur Priesterweihe, zum Dienst in unseren Gemeinden.

In der Erzählung finde ich drei Momente, die für diesen Dienst wichtig sind:

Das Erste ist: Die Jünger am See von Tiberias bleiben nicht bei der Frustration stehen, weil sie sich ansprechen lassen von diesem Fremden, der ihnen sagt: *„Sie sollten es noch einmal versuchen und das Netz auf der rechten Seite des Bootes auswerfen“* (Joh 21, 6). Und sie gehorchen diesem Wort. Auf dieses Wort hin gehen sie noch einmal zu einer fast unmöglichen Stunde an ihre Arbeit, denn es ist nicht die Zeit zum Fischen. Aber genau in dieser Morgenstunde kommt - in diese Nacht der Frustration - das Licht. *„Die Nacht wird hell wie der Tag“*, heißt es im Psalm (Ps 139, 12). 153 Fische alle zusammen - man kann darüber spekulieren, wie diese Zahl zu deuten ist -, sagen wir einfach: Eine Vielfalt von unterschiedlichen Begabungen und Berufungen werden eingesammelt, weil sie auf das Wort hin die richtige Seite gefunden haben. Dem Wort zu folgen schafft das Wunder der Ostererfahrung. Ganz tief im Wort verwurzelt zu sein und sich von diesem Wort führen und leiten lassen, das wird uns helfen, die rechte Seite zu finden.

*„Nimm hin das Evangelium Christi, zu dessen Verkündigung du bestellt bist“*, so werde ich nachher beim Überreichen des Evangelienbuches zu Ihnen sagen, liebe Brüder. *„Was du liest, ergreife im Glauben. Was du glaubst, das verkünde. Und was du verkündest, erfülle im Leben.“*

Und das Zweite, liebe Schwestern und Brüder: Die Jünger tun es zusammen. Es ist nicht ein Einzelkämpfer, der sich da auf dem See von Tiberias abstrampelt. Sie tun es zusammen, und sie tun es zusammen mit dem Herrn; denn als sie ankommen, ist schon etwas da, was Er zum Frühstück bereitet hat. Er will nur, dass sie das Ihre dazulegen. So geschieht kirchliches Leben – nicht im Gegeneinander, nicht in der Konkurrenz, sondern im Miteinander - mit allen. Und Petrus ist es, der das Netz ans Land zieht, bemerkt der Verfasser dieses Textes nicht ohne Hintersinn. Und sie tun es zusammen mit dem Herrn. Ohne dieses Zusammenwirken, ohne dass wir gemeinsam Kirche sind, kann es nicht gehen. Das gilt auch für Ihren Dienst in Zukunft, liebe Brüder.

Das Dritte ist das ganz Persönliche. Als sie gegessen haben, setzt der Herr noch einmal ein und fragt nach der Liebe. Das ist das Intimste. Die Schafe und die Lämmer zu weiden wird Petrus nur können, wenn er in tiefer Freundschaft mit dem Herrn verbunden ist. Hast du mich als Freund lieb? Und kann ich dich über diese Freundesliebe hinausführen in eine Liebe, die grenzenlos ist, die so ist, wie Gott uns Menschen liebt? Das ist unser tägliches Sorgen und Mühen: Kein Tag, ohne diese Freundschaft mit dem Herrn zu pflegen im Gebet, in der Eucharistie, im Bußsakrament. Kein Tag, ohne Zeit zu haben, um mit Ihm zusammen zu sein. Kein Tag, ohne Seine Frage zu hören: *„Hast du mich wirklich lieb?“* (Joh 21, 17). Und Ihm die Antwort zu schenken, die über den Satz hinausgeht: *„Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe“* (Joh 21, 16), weil in dieser Antwort etwas Grenzenloses steckt, sich dahin gürten und führen zu lassen, wo man vielleicht nicht will, wohin Er aber uns in Seiner Nachfolge führen möchte (vgl. ebd. 18).

Wir können Ihm diese Antwort geben, weil Er mit Seiner barmherzigen Liebe uns je neu entgegenkommt. Was ist das für eine barmherzige Liebe, die Petrus da erfährt, der Ihn drei

Mal verleugnet hat! Dieser Petrus ist nach der Antwort in der Lage, wie wir es in der Apostelgeschichte gehört haben, zu sagen: „*Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen*“ (Apg 5, 29). Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes können wir Ihm die Antwort geben. Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns das Licht aufstrahlen aus der Höhe. Die Jünger am See erfahren das ganz konkret. Und am Morgen jedes Tages steht der Herr da, und Er fragt mich, ob ich Ihn liebe. Er schickt mich hinaus, und ich brauche nicht die Frustration zurückzuhalten, aber ich kann sie mit Seiner Hilfe weiten, weil ich Ihm folge.

Auf der Vorderseite – völlig zu Recht – ist dieses Bild, wo jemand sich dem Herrn entgegenstreckt. Der Herr schaut ihn an, und der Andere schaut den Herrn an. Vielleicht ist das ein Bild für Sie, liebe Brüder. Vielleicht ist es auch ein Bild für Ihren Dienst, dass Menschen Sie anschauen, und Sie in die Rolle des Herrn gehen und andere aufnehmen, und so diese offenen Arme der Rückseite füllen. Es könnte auch ein Bild für uns alle sein, liebe Schwestern und Brüder, gemeinsam Kirche zu sein, indem wir den offenen ausgestreckten Händen so vieler Menschen entgegenkommen und ihnen zeigen: Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes geben wir dir das, was wir von Ihm her anzubieten haben.

Ich möchte schließen mit einem wunderbaren Wort von Papst Franziskus aus seiner Verkündigung des Heiligen Jahres: „*Barmherzigkeit ist der letzte und endgültige Akt, mit dem Gott uns entgegentritt. Barmherzigkeit ist das grundlegende Gesetz, das im Herzen eines jeden Menschen ruht und den Blick bestimmt, wenn er aufrichtig auf den Bruder und die Schwester schaut, die ihm auf dem Weg des Lebens begegnen. Barmherzigkeit ist der Weg, der Gott und Mensch vereinigt, denn sie öffnet das Herz für die Hoffnung, dass wir trotz unserer Begrenztheit – aufgrund unserer Schuld – für immer geliebt sind*“ (Misericordiae vultus 2).

Das haben Sie zu verkündigen, liebe Brüder, darin sind wir gemeinsam Kirche, liebe Schwestern und Brüder.

Amen.